

Predigt über Offb 1, 9-18 am 1. Februar 2026 (Letzter Sonntag nach Epiphanias) in Waltenhofen

Lesung: Lukas 2, 22-24.39f.

Manche wundern sich, dass der Christbaum immer noch steht. Viele, die einen Christbaum daheim im Wohnzimmer stehen hatten, haben den schon längst entsorgt. Auch im öffentlichen Raum sind kaum noch Lichter und geschmückte Bäume zu sehen. Naja, dort nennt man sie ja auch allenthalben Weihnachtsbaum, während er bei uns Christbaum heißt. Der Weihnachtsbaum hat seinen Dienst getan, wenn alle Weihnachtsfeiern vorbei sind und diese festliche, irgendwie erhabene Stimmung wieder verflogen ist.

Der Christbaum eigentlich nicht. Weil er uns mit seinen Lichtern etwas zeigt, das über Weihnachten hinausweist, nämlich Christus, der von sich selbst gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt. In vielen Liedern wird er darum auch „der Morgenstern“ genannt. Das ist dieses himmlische Licht, das das Kommen des neuen Tages ankündigt.

Auf dieses Licht sehen wir natürlich das ganze Jahr über. Und so brennen das ganze Jahr über, auch in der hellen Jahreszeit, Kerzen auf unserem Altar.

Und weil die Finsternis uns nicht nur in der dunklen Jahreszeit bedroht, darum brennt auch unsere Osterkerze als Zeichen der Macht, die stärker ist als die Mächte der Dunkelheit. „Siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle!“

Das sind Sätze, die *jetzt* so an uns vorbeifließen, schließlich ist heute ein schöner Tag, wir leben in Frieden und sind einigermaßen gesund. Dabei wissen wir, dass es diese Mächte gibt, die uns weit überlegen sind und die das Zeug dazu haben, und zu überwältigen.

Gestern war wieder Kindertag hier im Gemeindezentrum. Und wenn ich die Kleinen so sehe, dann muss ich dran denken, dass Kinder einen viel direkteren und natürlicheren Zugang zum Übernatürlichen haben als wir Erwachsenen. Für die ist das Übernatürliche ein völlig normaler Bestandteil ihres Lebens und Denkens

So ist es für Kinder ganz natürlich, mit den Mächten einen Pakt zu schließen. Sie wissen ja, dass es schreckliche Dinge gibt im Leben. Aber wenn ich mich mit etwas zusammentue, das stärker ist und das das Böse besiegen kann, dann ist das eine gute Strategie. Viele Kinder machen das so.

Solche Sätze wie den, dass Jesus stärker ist als die Mächte des Todes und der Hölle, die muss man Kindern nicht umständlich erklären. Im Grunde wissen die das schon und finden es lediglich beruhigend, dass wir mit ihnen in dieser Frage einer Meinung sind.

Vor einigen Tagen habe ich einen kurzen Text einer deutsch-iranischen Journalistin und Moderatorin gelesen, die in Deutschland lebt. Wer wie sie der Bahai-Religion angehört, die im 19. Jahrhundert in Persien entstanden ist, wird im Iran als Bürger dritter Klasse behandelt.

Aber darum geht es nicht in ihrem kurzen Aufsatz. Sondern in seinem Zentrum steht der Satz: „Ich kann nicht verstehen, wie man nicht glauben kann an etwas, das größer ist, schöner und mächtiger als wir.“

Und dann schreibt sie noch, dass wohl 80% aller Menschen auf dieser Welt irgendeine Form von Glauben praktizieren. Und wie traurig das sei, dass nur in Europa die religiöse Sprache verkümmert ist und dass Religion in Europa in der Öffentlichkeit nur noch dann vorkommt, wenn sie problematisch ist oder wenn sie ein Anlass zum Konsum ist.

Ich sage mal so: Es mag sein, dass uns die Sprache des Glaubens, zumindest in der öffentlichen Rede, wirklich weitgehend abhanden gekommen ist. Der Glaube selber aber ist nicht verlorengegangen. Er lebt und ist stark, besonders, wie gesagt, im Erleben der Kinder, aber zum Beispiel auch in unseren Symbolen: also in Gegenständen und Ereignissen, deren Bedeutung größer ist als sie selber und die zugleich für jeden einsichtig ist. Und eines dieser Symbole ist das Licht.

Darum können wir auch diese Worte aus dem Johannesevangelium ganz direkt verstehen. Obwohl sie so geheimnisvoll sind und das ganz bestimmt auch schon waren zu der Zeit, als sie niedergeschrieben wurden, und sie sind das bis heute geblieben.

Trotzdem können wir sie auch jetzt noch verstehen. Natürlich nicht mit unserem aufgeklärten kritischen und analytischen Verstand, aber für den sind sie ja auch nicht gemeint. Sondern mit dem Herzen. Das ist dieser Teil von uns, mit dem wir die Sprache des Geistes hören und aufnehmen können.

Mit *diesen* Ohren hören und verstehen wir diese Worte: „Er hatte sieben Sterne in seiner Hand, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.“

Ich will das jetzt auch gar nicht erklären. Weil das auch sinnlos wäre, das zeigt uns ja auch schon der Satz, der direkt darauf folgt: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füße wie tot.“

Dieses drastische Bild will uns sagen, dass unser normales alltagstüchtiges Bewusstsein diese machtvolle Erscheinung und diese Botschaft nicht fassen kann, dass sie vor ihr kapituliert und in sich zusammenfällt, wie tot.

Aber die Macht ist trotzdem weiterhin da. Sie berührt mich und spricht: „Fürchte dich nicht! Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

Phantastisch das alles. Aber bloß weil wir uns hier in unserer aufgeklärten europäischen Industriewelt nicht mehr trauen, mit anderen über die Abgründe unserer Angst zu sprechen und weil wir dafür auch keine Sprache mehr haben, heißt das ja noch lange nicht, dass diese Abgründe nicht mehr da sind. Ganz im Gegenteil. Sie sind da, in ihrer ganzen finsternen Bodenlosigkeit. Und Menschen, die an nichts Großes glauben können, sind ihnen umso wehrloser ausgeliefert.

Nehmen wir uns also ein Beispiel an unseren Kindern und halten uns fest an der Macht, die stärker ist und deren Zeichen ja auch überall zu sehen sind.

Und damit bin ich wieder beim Christbaum und bei der Frage, wann denn jetzt der richtige Zeitpunkt ist, um ihn aufzuräumen.

So wie der Baum durch seine Lichter zu unseren Herzen gesprochen hat, so ist auch das Ende seiner Zeit ein Lichterfest. Und so wie der Weihnachtsbaum in Wahrheit ein Christbaum ist, so ist diese uralte vorchristliche Lichterprozession, die wahrscheinlich schon die alten Kelten kannten und die heute in der katholischen Kirche als Mariä Lichtmess mit einer Kerzenweihe gefeiert wird, in Wahrheit ein Christus-Tag.

Denn genau 40 Tage nach Weihnachten, also am 2. Februar, wird das Fest der Darstellung Jesu im Tempel gefeiert.

Dieser Tag erinnert an die Vorgänge, über die der Evangelist Lukas berichtet: Nach alttestamentlichen Vorschriften galt eine Frau nach der Geburt eines Jungen 40 Tage als kultisch unrein und musste nach dem Ablauf dieser Zeit ein Opfer für ihre Reinigung darbringen.

Falls der Junge dann auch noch der Erstgeborene war, dann wurde er als Eigentum Gottes angesehen und musste durch ein Opfer ausgelöst werden. Dieser Vorschrift entsprachen Maria und Josef im Tempel von Jerusalem.

In diesem Zusammenhang berichtet Lukas auch von der Begegnung der Familie mit dem greisen Simeon und mit der Prophetin Hanna. Simeon bezeichnet dabei Jesus als „Licht, das die Heiden erleuchtet.“

Als Licht, das zu uns gekommen ist - nicht nur, um mal kurz aufzuleuchten. Auch nicht, damit wir besser sehen können - sondern, wie hier sehr genau gesagt, um *uns zu erleuchten*.

Das Licht, das wir jetzt 40 Tage lang angeschaut haben in Form des Christbaums, wandert sozusagen in uns hinein, es lebt in uns weiter. Die äußeren Symbole - Bäume, Bilder und Gestalten - hatten ihre Zeit. Sie müssen vergehen, so wie alles andere auch. Das aber, was sie uns gezeigt haben, das wandert in uns hinein und bleibt da - für immer. Oder, wie es die Johannesoffenbarung in ihrer einzigartigen Sprache sagt, „von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Denn dieses Licht bleibt uns - auch über den Tod hinaus.

Amen.